

... welches Verständnis der qualitativen Forschung zugrunde liegt.

... welches Erkenntnisziel Sie mit qualitativer Forschung verfolgen

... welche Prinzipien Sie in der qualitativen Forschung beachten müssen.

# Kapitel 1

## Grundverständnis und Erkenntnisziel der qualitativen Forschung

**D**as Ziel dieses Kapitels ist es, dass Sie ein Grundverständnis des qualitativen Forschungsansatzes erhalten und das zentrale Erkenntnisziel von qualitativen Forschungsprojekten kennen. Ferner sollen Sie verstehen, was dies für Ihre konkrete qualitative Forschung in der Anwendung bedeutet.

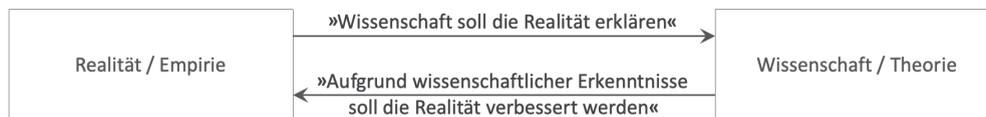
Zu diesem Zweck werden im Folgenden zunächst das allgemeine Verständnis von Wissenschaft und Realität sowie der quantitative Forschungsansatz erläutert. Davon ausgehend werden dann die wissenschaftstheoretischen Grundlagen und das zentrale Erkenntnisziel der qualitativen Forschung dargestellt. Anschließend erfahren Sie, was Sie in Ihrer eigenen qualitativen Forschung beachten müssen, um das zentrale qualitative Erkenntnisziel zu erreichen. Abschließend soll ein konkretes qualitatives Forschungsprojekt zur Veranschaulichung dienen.

## Grundverständnis von Wissenschaft und Realität im Allgemeinen

Bevor wir zum Grundverständnis der qualitativen Forschung kommen, soll in diesem Abschnitt die Rolle der Wissenschaft im Allgemeinen erläutert werden.

Manche Menschen argumentieren, dass der Wissens- und Erkenntnisfortschritt an sich sinnvoll ist und aus sich selbst heraus Sinn ergibt. Diese Auffassung soll hier nicht abgewertet werden, jedoch wird gemeinhin die Wissenschaft nicht als Selbstzweck betrachtet. Vielmehr wird davon ausgegangen, dass die Wissenschaft einen Nutzen für unser Leben haben soll.

Kommen wir zuerst zur Realität, also unserem »normalen« Leben. Sie kennen wahrscheinlich viele Beispiele aus Ihrem eigenen Leben, die zeigen, wie komplex und schwer beherrschbar vieles ist – seien es Beziehungsprobleme, gesellschaftliche Konstellationen, Situationen im Studium oder bei der Arbeit. Dies bedeutet, dass wir in einer komplexen, nicht immer offen sichtbaren und sich ständig verändernden Welt leben. Wissenschaft soll nun dabei helfen, diese komplexe Realität ein wenig besser zu erklären und zu verstehen, indem die Realität als wissenschaftliche Theorie abgebildet wird. Auf der Basis der gewonnenen Erkenntnisse über die Realität sollen dann Möglichkeiten aufgezeigt werden, wie diese Realität verbessert werden kann. Dies heißt, dass Wissenschaft durch die bessere Erklärung der Realität die Grundlage liefert, »unser Leben« für uns besser zu gestalten. Diesen Zusammenhang finden Sie auch in grafischer Darstellung in Abbildung 1.1.



**Abbildung 1.1:** Vereinfachtes Verständnis von Wissenschaft und Realität im Allgemeinen

Ein Teil der Wissenschaft ist die empirische Forschung, zu der die quantitative und qualitative Forschung gehören. In beiden Forschungsrichtungen – quantitativ und qualitativ – geht es darum, empirische Sachverhalte in Theorien abzubilden. Empirische Sachverhalte sind Merkmalsausprägungen, Prozesse etc., die Sie in der Realität finden, zum Beispiel Ihre Motivation, qualitative Forschung zu verstehen und dann in einem eigenen Forschungsprojekt erfolgreich anzuwenden. Theorien bestehen aus vereinfachten und verallgemeinerten Konzepten und deren Beziehungen zueinander. Im gerade genannten Beispiel würden Ihre Motivation, das Verstehen und die erfolgreiche Anwendung von qualitativer Forschung die drei Konzepte einer Theorie darstellen. Die Beziehungen zwischen diesen Konzepten könnten zum Beispiel so aussehen: Wenn Sie hoch motiviert sind, werden Sie die qualitative Forschung besser verstehen; wenn Sie die qualitative Forschung besser verstehen, werden Sie Ihr eigenes Forschungsprojekt erfolgreicher umsetzen. Diese Theorie ist grafisch in Abbildung 1.2 dargestellt.



**Abbildung 1.2:** Beispiel einer Theorie, die als grafisches Modell dargestellt ist



Im wissenschaftlichen Kontext können Sie die Begriffe Theorie und Modell als austauschbar auffassen, da sie im Kern das Gleiche beschreiben. Ein Modell und damit auch eine Theorie wird als vereinfachtes Abbild der Realität verstanden, das aus Konzepten und deren Beziehungen zueinander besteht.

Das soeben dargestellte allgemeine Grundverständnis von Wissenschaft gilt für die qualitative und quantitative Forschung. Jedoch bestehen zwischen beiden Ansätzen Unterschiede im Hinblick auf das Verständnis von Realität sowie im Hinblick auf die Art und Weise der Erkenntnisgewinnung. Diese Unterschiede müssen im jeweiligen Forschungsprozess berücksichtigt werden.

## Ausflug in den quantitativen Forschungsansatz

In der Wissenschaft hat sich im 20. Jahrhundert der quantitative Forschungsansatz »durchgesetzt« und den qualitativen Forschungsansatz »an den Rand gedrängt«, auch wenn in den letzten Jahrzehnten eine »Rehabilitation« und »Wiederbelebung« der qualitativen Forschung zu erkennen ist. Vor diesem Hintergrund ist es sinnvoll, den quantitativen Forschungsansatz in seinen Grundzügen zu verstehen, um auf dieser Grundlage ein besseres Verständnis für den qualitativen Forschungsansatz entwickeln zu können.

Sie werden vermutlich schon mit quantitativer Forschung in Berührung gekommen sein. Man bekommt üblicherweise einen Fragebogen, in dem man Antwortmöglichkeiten ankreuzt. Diesen Fragebogen bekommen nicht nur Sie, sondern in der Regel mehrere Hundert oder sogar mehrere Tausend Personen. Die so gewonnene große Anzahl von Daten wird dann statistisch ausgewertet und es werden Tabellen und Schaubilder der Ergebnisse veröffentlicht.

Die wissenschaftstheoretische Grundlage für dieses quantitative Vorgehen liegt im Kritischen Rationalismus nach Karl Popper (1934/1989).

Im Rahmen des Kritischen Rationalismus wird davon ausgegangen, dass es eine objektiv existierende Welt gibt. Diese Realität ist vor allem durch drei Merkmale gekennzeichnet:

- ✓ **Die Realität ist komplex** – Beispiel: Denken Sie an ein modernes Auto. Die Vielzahl an elektronischen und digitalen Einzelteilen macht es auch für sehr gut geschulte Mechaniker häufig unmöglich, alle möglichen Probleme, die Sie mit Ihrem Auto haben könnten, alleine zu lösen.
- ✓ **Die Realität ist nicht vollständig sichtbar** – Beispiel: Denken Sie unter anderem an Motive oder Einstellungen. Solche psychologischen Konstrukte können Sie den Menschen nicht direkt ansehen.
- ✓ **Die Realität ist dynamisch, das heißt, sie verändert sich** – Beispiel: Denken Sie hier an die Regierung in Ihrem Land. Momentan wird ein anderer Premierminister, Präsident oder Kanzler Ihrem Land vorstehen als noch vor 20 Jahren.

Diese Eigenschaften der Realität bedeuten, dass wir sie nicht vollständig erfassen können. Auch können wir nicht sicher sein, dass wir die objektive Realität auch »wirklich richtig« erfasst haben. Dementsprechend geht man im Rahmen des Kritischen Rationalismus davon aus, dass alles Wissen nur Vermutungswissen ist und keinen »absoluten« Wahrheitsanspruch hat.



Die Annahme im Rahmen des Kritischen Rationalismus, dass Menschen ein Abbild einer komplexen, nicht vollständig erfassbaren und dynamischen sowie objektiv existierenden Realität haben, nennt man in der Fachsprache Kritischer Realismus oder Wissenschaftlicher Realismus.

Die Auffassung, dass alles Wissen nur Vermutungswissen und nicht »wahres« Wissen über die Realität ist, hat auch Auswirkungen auf den Weg des Erkenntnisgewinns. So geht man im Kritischen Rationalismus davon aus, dass man nicht beweisen kann, dass etwas richtig ist, sondern nur beweisen kann, dass etwas nicht richtig ist. Das klassische Beispiel ist das Schwanenbeispiel: Sie können nicht mit Sicherheit sagen, dass alle Schwäne weiß sind, gleichgültig wie viele weiße Schwäne Sie gesehen haben. Wenn Sie jedoch einen schwarzen oder bunten Schwan sehen, haben Sie bewiesen, dass nicht alle Schwäne weiß sind. Diesen Ansatz nennt man Falsifikation, der Folgendes aussagt: Man kann nicht beweisen, dass eine Theorie wahr ist – man kann nur beweisen, dass eine Theorie falsch ist, also falsifiziert wurde.

Vor diesem Hintergrund gibt es nach der Auffassung des Kritischen Rationalismus eine Vielzahl von Theorien über die Realität, die geprüft werden müssen. Eine Theorie gilt zwar nie als »absolut« wahr, sie gilt aber als vorläufig bestätigt oder bewährt, bis sie falsifiziert, also widerlegt wurde. Das heißt, wir können unsere Realität besser begreifen, indem wir wissen, welche Theorien vorläufig bestätigt wurden und welche Theorien verworfen werden mussten.

Die Theorien im Kritischen Rationalismus haben den Stellenwert von »Gesetzen«. Mit Gesetzen sind hier allgemeine Regeln gemeint. Zum Beispiel könnte eine solche allgemeine Regel sein: Die Arbeitszufriedenheit hat einen Einfluss auf die Mitarbeiterbindung. Solche allgemeinen Regeln müssen sich dann in der Realität bewähren. Das heißt, sie müssen empirisch getestet werden. Dies bringt uns zur quantitativen Forschung zurück. Der empirische Test erfolgt dann durch eine Befragung von in der Regel mehreren Hundert oder Tausend Menschen und der statistischen Auswertung der Daten.

In der wissenschaftlichen Sprache nennt man ein solches Vorgehen deduktiv. Deduktiv bedeutet: von allgemeinen Regeln auf besondere Situationen zu schließen. Ein Beispiel für eine deduktive Schlussfolgerung wäre:

- ✓ **Allgemeine Regel:** Leser des Buches »Qualitative Forschung für Dummies« führen ihre qualitativen Forschungsprojekte erfolgreich durch.
- ✓ **Konkrete Schlussfolgerung:** Sie lesen das Buch »Qualitative Forschung für Dummies«, also werden Sie Ihr qualitatives Forschungsprojekt erfolgreich durchführen.



Das beschriebene Vorgehen, allgemeine Regeln deduktiv zu prüfen, nennt man in der wissenschaftlichen Sprache deduktiv-nomologische Erklärung der Realität. Deduktiv bedeutet, wie oben geschrieben, dass vom Allgemeinen auf das Besondere geschlossen wird. Nomologisch kommt von dem griechischen Wort *nomos*, das Gesetz bedeutet.

## Wissenschaftstheoretische Grundlagen der qualitativen Forschung

Im Gegensatz zur zuvor dargestellten quantitativen Forschung und zum Kritischen Rationalismus liegt der qualitativen Forschung ein anderes Verständnis von Realität sowie der Beziehung von Wissenschaft und Realität zugrunde. Es gibt vielfältige philosophische und wissenschaftstheoretische Ursprünge der qualitativen Forschung. Hier sollen lediglich die beiden wohl wichtigsten vorgestellt werden:

- ✓ Sozialkonstruktivismus
- ✓ Phänomenologie

### Sozialkonstruktivismus als Grundlage der qualitativen Forschung

In der qualitativen Forschung geht man normalerweise nicht davon aus, dass es eine »objektiv« gegebene Realität gibt. Die Realität wird vielmehr als eine von Menschen geschaffene Wirklichkeit verstanden.

Zum einen bedeutet dies, dass jeder Mensch seine eigene Realität konstruiert. Die Realität ist damit das, was ein Mensch individuell unter der Realität versteht. So kann man zum Beispiel nicht für alle Menschen allgemeingültig sagen, was ein guter Film ist, da der eine eher spannende Krimis mag, der andere eher romantische Liebesfilme und wieder ein anderer eher epische Dramen bevorzugt.

Zum anderen bedeutet dies aber auch, dass die Realität zwischen den Menschen im sozialen Austausch geschaffen wird. Dies kann man so verstehen, dass unsere Welt nicht per se existiert, sondern wir unsere Welt durch gegenseitige Übereinkünfte schaffen. Ein Beispiel dafür wären Gesetze, die »nicht vom Himmel gefallen sind«, sondern in Parlamenten beschlossen wurden.

Dieses sozialkonstruktivistische Verständnis der Realität hat auch Auswirkungen auf das Verständnis der Forschung. Man geht von Konstruktionen erster Ordnung und Konstruktionen zweiter Ordnung aus. Konstruktionen erster Ordnung sind die durch soziale Prozesse entstandenen Phänomene, die die Menschen erleben. Konstruktionen zweiter Ordnung sind die ebenfalls konstruierten Erkenntnisse der Wissenschaftler, mit denen die Konstruktionen erster Ordnung der »normalen« Menschen erklärt werden sollen.



Für eine differenzierte Auseinandersetzung mit dem Sozialkonstruktivismus sei auf Kukla (2000) verwiesen.

## Phänomenologie als Grundlage der qualitativen Forschung

Soeben wurde darauf hingewiesen, dass qualitative Forscher in der Regel in sozialen Prozessen konstruierte Phänomene untersuchen. Dies führt uns zur zweiten wesentlichen philosophischen Grundlage der qualitativen Forschung – der Phänomenologie.



Das Wort Phänomenologie stammt aus dem Griechischen und setzt sich aus dem Wort *phainomenon*, das *Erscheinung* bedeutet, und dem Wort *logos*, das *Lehre* bedeutet, zusammen.

Ein Phänomen ist die Erfahrung eines Menschen, die in seiner Umwelt und seiner Beziehung zu dieser Umwelt ihren Ursprung hat. So kann zum Beispiel das Erlebnis des ersten Kusses mit der Liebe Ihres Lebens als Phänomen aufgefasst werden. In diesem Zusammenhang sei darauf verwiesen, dass Phänomene im wissenschaftlichen Sinne nichts Besonderes oder Außergewöhnliches sein müssen – anders als in der umgangssprachlichen Nutzung des Begriffs. So würde man im wissenschaftlichen Sinne auch die Erfahrung beim Binden der Schuhe als Phänomen bezeichnen. Darüber hinaus ist wichtig, dass Phänomene nicht die Sache an sich sind, sondern nur das subjektive Erleben dieser Sache widerspiegeln. In unserem obigen Beispiel ist also nicht der Kuss mit der Liebe Ihres Lebens das Phänomen, sondern das Erleben dieses Kusses.

Damit rückt die Phänomenologie die Erfahrungen der Menschen in den Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses. Diese »natürlichen« menschlichen Erfahrungen werden häufig als Lebenswelt bezeichnet. Die Lebenswelt spiegelt dabei nicht die naturwissenschaftlich-analytische Erklärung der Welt, sondern das »vorwissenschaftliche« und ganzheitliche Erleben dieser Welt wider. Denken Sie zurück an das Kuss-Beispiel. Wenn Sie die Liebe Ihres Lebens zum ersten Mal küssen, werden Sie wahrscheinlich nicht im Nachgang analysieren, wie die Lippen gespitzt wurden, wie lange der Kuss in Sekunden oder Minuten gedauert hat oder in welchem Winkel die Arme gehalten wurden. Sie werden sich wahrscheinlich eher an ganzheitliche Gefühle von Romantik oder Leidenschaft erinnern.

Unter anderem aus der phänomenologischen Tradition heraus fokussiert die qualitative Forschung weniger auf eine naturwissenschaftliche Untersuchung von einzelnen Konzepten und deren Beziehungen zueinander, sondern auf die ganzheitliche Erfassung des lebensweltlichen Erlebens der Menschen.



Für eine differenzierte Auseinandersetzung mit der Phänomenologie sei auf Zahavi (2007) verwiesen.

## Erkenntnisziel der qualitativen Forschung

Nachdem zwei der wesentlichen philosophischen und wissenschaftstheoretischen Grundlagen der qualitativen Forschung vorgestellt wurden, stellt sich die Frage, was vor diesem Hintergrund das zentrale Erkenntnisziel der qualitativen Forschung ist. Die folgende Ziel-Definition ist außerordentlich wichtig, um den Kern der qualitativen Forschung zu verstehen:



Das Ziel der qualitativen Forschung ist es, auf der Grundlage von alltagsweltlichen Erfahrungen der Menschen und unter Berücksichtigung möglichst aller lebensweltlichen Details das Typische in den kontextbezogenen Gedanken, Emotionen und Verhaltensweisen der Menschen zu entdecken und zu verstehen, um daraus verallgemeinerbare Theorien zu entwickeln.

## Qualitative Forschung als Entdeckungs- und Interpretationsverfahren

Zugegebenermaßen ist das soeben definierte Ziel der qualitativen Forschung in einem Satz vielleicht etwas »sperrig«. Deshalb sollen die qualitative Forschung und ihr Erkenntnisziel anhand zweier wichtiger Merkmale näher erklärt werden:

- ✓ Qualitative Forschung als Entdeckungsverfahren
- ✓ Qualitative Forschung als Interpretationsverfahren

Die folgenden Ausführungen orientieren sich an Breuer (2020).

### Qualitative Forschung als Entdeckungsverfahren

Wie oben geschrieben, geht es in der qualitativen Forschung nicht darum, Theorien zu prüfen, sondern Theorien zu entwickeln. Sie können sich dies wie die Reisen der großen Entdecker vorstellen. So wusste Christopher Columbus auch nicht mit Sicherheit, was ihn auf seinen Reisen erwartet. Und am Ende entdeckte er Amerika, auch wenn er nicht gleich begriff, dass es Amerika war.

Die »Entdeckungsreise« in der qualitativen Forschung geht primär nicht davon aus, aus vorhandenen Theorien heraus Neues zu entdecken. Vielmehr geht es darum, aus den alltagsweltlichen Erfahrungen der Menschen neue Theorien zu entwickeln. Umgangssprachlich ausgedrückt: Sie kommen nicht durch abstrakte, »schlaue« Gedanken im »Elfenbeinturm« zu neuen Erkenntnissen über die Realität, sondern lassen sich die subjektive Realität von den Menschen selbst erklären.

Dies bedeutet, dass Sie in der qualitativen Forschung nicht deduktiv vorgehen – also von allgemeinen »Gesetzen« auf konkrete Situationen schließen, sondern von konkreten lebensweltlichen Erfahrungen der Menschen auf allgemeine »Gesetze«. Sie schließen vom Konkreten auf das Allgemeine. Diesen Ansatz des Erkenntnisgewinns nennt man Induktion.



Der wesentliche Ansatz des Erkenntnisgewinns über die Realität ist in der qualitativen Forschung die Induktion, also das Entdecken von verallgemeinerbaren Theorien auf der Grundlage von konkreten lebensweltlichen Erfahrungen der Menschen.

Diese induktive Vorgehensweise darf man aber nicht als absolut verstehen, da es die »reine« Induktion nicht gibt. »Reine« Induktion würde bedeuten, dass Sie ohne jegliches Wissen über den Untersuchungsgegenstand an Ihre Forschung herangehen. Wir haben jedoch

immer mehr oder weniger konkrete Ziele, die wir mit unserer Forschung verfolgen. Ferner haben wir als qualitative Forscher auch immer mehr oder weniger konkrete Vorannahmen über den Untersuchungsgegenstand und die Personen, die wir untersuchen.

Denken Sie bitte an das Beispiel von Christopher Columbus zurück. Columbus ist auch nicht einfach so in den Atlantik hinausgefahren. Er hatte die Vorannahme, dass er einen westlichen Seeweg von Europa nach China und Japan finden würde. Wie wir wissen, war diese Vorannahme nicht gänzlich richtig, da er durch seine Reisen Amerika entdeckt hat – also etwas völlig Neues.

Dieses Beispiel können Sie auch auf die Herangehensweise an die qualitative Forschung übertragen. Sie haben zwar Vorannahmen, Sie müssen aber während Ihrer »Entdeckungsreise« offen für alle möglichen neuen und unerwarteten Erkenntnisse sein. Diese Herangehensweise lässt sich wie folgt zusammenfassen:



In der qualitativen Forschung müssen Sie sich Ihrer Vorannahmen bewusst sein, aber immer offen für neue Erkenntnisse sein. Diese Herangehensweise nennt man reflektierte Offenheit.

In diesem Abschnitt wurde dargestellt, dass Sie die qualitative Forschung als Entdeckungsverfahren auffassen sollten. Damit liegt der qualitativen Forschung unter anderem der wissenschaftstheoretische Ansatz der Heuristik zugrunde.



Heuristik kommt von dem griechischen Wort *heuriskein*, das *entdecken* bedeutet. Im sozialwissenschaftlichen Sinne zielt die heuristische Herangehensweise darauf ab, durch ein regelgeleitetes und systematisches Vorgehen neue Theorien aus den lebensweltlichen Erfahrungen der Menschen zu entwickeln (vergleiche auch die bisherigen Ausführungen in diesem Kapitel). Eine differenziertere Darstellung zur sozialwissenschaftlichen Heuristik findet sich bei Kleining (1995).

## Qualitative Forschung als Interpretationsverfahren

Wie in den bisherigen Abschnitten dieses Kapitels dargelegt wurde, geht es in der qualitativen Forschung nicht darum, eine objektive Welt zu erfassen. Vielmehr geht es darum, die subjektiven Erfahrungen in der Welt und damit das subjektive Verständnis der Welt herauszuarbeiten.

Denken Sie an unser vorheriges Beispiel vom ersten Kuss mit der Liebe Ihres Lebens zurück. Für Sie mag dieser Kuss Romantik, Zuneigung und Geborgenheit bedeuten; für die Liebe Ihres Lebens bedeutet der Kuss vielleicht Leidenschaft, Erregung und Hingabe.

Der Kuss in diesem Beispiel kann also von den Beteiligten subjektiv unterschiedlich verstanden werden. Entsprechend lässt sich auch das Verständnis von Erkenntnisgewinn in der qualitativen Forschung wie folgt formulieren:

- ✓ Es geht nicht darum, wie die Dinge an sich sind.
- ✓ Es geht darum, was die Dinge für uns bedeuten.

Diese Aussagen drücken aus, dass die qualitative Forschung herausfinden will, wie Menschen ihre Welt sehen und verstehen. Der qualitative Forscher will verstehen, welche Bedeutungen die Menschen der »Welt« und »ihren Teilen« zuschreiben. Man könnte es auch anders ausdrücken: Welchen Sinn schreiben die Menschen den erlebten Phänomenen zu?

Somit können soziale Konstruktionen erster Ordnung, wie sie im Abschnitt »Wissenschaftstheoretische Grundlagen der qualitativen Forschung« beschrieben wurden, als Gegenstand der qualitativen Forschung verstanden werden. In diesem Zusammenhang war oben auch von sozialen Konstruktionen zweiter Ordnung die Rede, also die Erklärungen der Konstruktionen erster Ordnung durch Wissenschaftler. Da Wissenschaftler aber »auch nur Menschen sind« und den gleichen Begrenzungen unterliegen wie alle anderen Menschen, gilt auch für Konstruktionen zweiter Ordnung, dass es um Bedeutungs- und Sinnzuschreibungen geht – in diesem Fall durch qualitative Forscher –, und nicht um absolute Wahrheiten.

Die Fokussierung auf Bedeutungs- oder Sinnzuschreibungen zeigt, dass die qualitative Forschung als Interpretationsverfahren gesehen werden sollte. In der Regel werden dabei Protokolle von Interviews, Gruppendiskussionen oder Beobachtungen, also Texte interpretiert. Die Kunst oder die Lehre der Interpretation von Texten ist die Hermeneutik, die eine wesentliche Grundlage der qualitativen Forschung darstellt.



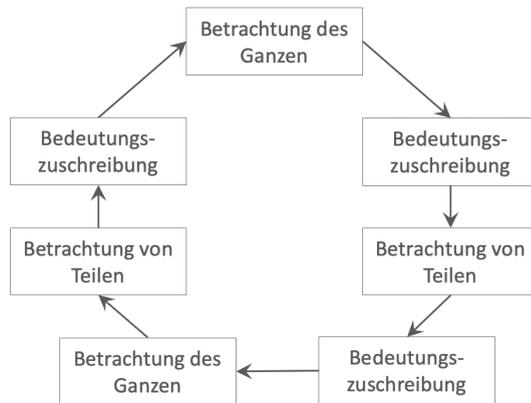
Hermeneutik kommt von dem griechischen Wort *hermeneuein*, das *erklären* oder *auslegen* bedeutet. Eine Zusammenfassung der Hermeneutik im Kontext der qualitativen Forschung findet sich bei Sichler (2020).

Für die qualitative Forschung ist in diesem Zusammenhang insbesondere der hermeneutische Zirkel von zentraler Bedeutung und kann auch als die zentrale Erkenntnisfigur der qualitativen Forschung betrachtet werden. Die Grundannahmen des hermeneutischen Zirkels sind:

- ✓ Das Ganze kann nicht verstanden werden, wenn seine einzelnen Teile nicht verstanden werden.
- ✓ Die einzelnen Teile können nicht verstanden werden, wenn das Ganze nicht verstanden wird.

Der Erkenntnisgewinn im Rahmen des hermeneutischen Zirkels, der eher als hermeneutische Spirale verstanden werden sollte, läuft wie folgt ab: Man betrachtet das Ganze eines Phänomens und schreibt diesem eine Bedeutung zu. Daraufhin betrachtet man einen Teil davon und schreibt diesem eine Bedeutung zu. Auf der Grundlage dieses Verständnisses betrachtet man wieder das Ganze und fokussiert danach wieder auf einzelne Teile. Dieses Vorgehen wird so lange wiederholt, bis man den Sinn des Ganzen und aller seiner Teile durchdrungen hat. Das Prinzip des hermeneutischen Zirkels ist auch in Abbildung 1.3 dargestellt.

Der hermeneutische Zirkel soll mit einem hypothetischen Beispiel verdeutlicht werden, das sich in ähnlicher Form auch bei Mayring (2022) findet. Stellen Sie sich vor, dass Sie auf einer Wanderung durch eine Schlucht in den Alpen unterwegs sind. Sie biegen in dieser Schlucht um eine Ecke und direkt vor Ihnen versperrt ein Meteorit den Weg. Wahrscheinlich werden Sie jetzt einige Meter zurückgehen und auf eine Anhöhe steigen, um sich einen Gesamtüberblick zu verschaffen. Danach gehen Sie wieder näher an den Meteoriten heran, um



**Abbildung 1.3:** Grundprinzip des hermeneutischen Zirkels

zum Beispiel die Beschaffenheit des Gesteins aus der Nähe zu untersuchen. Dann treten Sie wieder einige Meter zurück, um Ihre Untersuchung der Gesteinsbeschaffenheit in Ihr Gesamtbild vom Meteoriten einzuordnen.

## Prinzipien der qualitativen Forschung für die praktische Anwendung

Bisher haben Sie in diesem Kapitel die wissenschaftstheoretischen Grundlagen der qualitativen Forschung, die Entdeckung von Theorien auf der Grundlage der lebensweltlichen Erfahrungen von Menschen als Ziel der qualitativen Forschung sowie den Charakter von qualitativer Forschung als Entdeckungs- und Interpretationsverfahren kennengelernt.

In diesem Abschnitt soll es etwas konkreter werden, indem gezeigt wird, was dies für die praktische Umsetzung in einem qualitativen Forschungsprojekt bedeutet. Es werden vier Prinzipien der qualitativen Forschung behandelt. Die folgenden Ausführungen orientieren sich dabei an Lamnek (1995).

### Ganzheitliche Erfassung lebensweltlicher Phänomene

Wenn Sie ein qualitatives Forschungsprojekt konzipieren und umsetzen, wollen Sie in der Regel einen Untersuchungsgegenstand erforschen, zum Beispiel bestimmte Einstellungen, Motive oder psychische Prozesse. Sie sollten aber darauf achten, dass Sie nicht diese Untersuchungsobjekte, sondern die Untersuchungssubjekte, also die Befragten oder Beobachteten in den Mittelpunkt Ihrer Forschung stellen. Wie oben dargestellt, geht es nicht um die »objektive« Realität, sondern um die Bedeutungen, die Menschen dieser subjektiv erlebten Realität zuordnen.

Damit zusammenhängend wollen Sie als qualitativer Forscher die Lebenswelt der Menschen untersuchen und erklären – also die alltagsweltlichen Erfahrungen der Menschen und nicht eine objektive oder zu stark abstrahierte Realität.

Um diese lebensweltlichen Erfahrungen und Deutungen einer subjektiven Realität durch Menschen erfassen zu können, sollten Sie versuchen, alle Details und Kontexte zu berücksichtigen, um diese Erfahrungen und Deutungen möglichst ganzheitlich interpretieren zu können.

Interpretieren heißt in diesem Zusammenhang insbesondere, dass eine reine Beschreibung der lebensweltlichen Erfahrungen der Menschen nicht ausreicht. Ihr Ziel als qualitativer Forscher ist es, diese Erfahrungen auch zu verstehen.



Beachten Sie bei Ihrer qualitativen Forschung die folgenden Grundregeln:

- ✓ Die Untersuchungsobjekte stehen im Mittelpunkt der qualitativen Forschung, nicht die Untersuchungsobjekte.
- ✓ Ziel der qualitativen Forschung ist die Beschreibung und Erklärung der Lebenswelt der Untersuchungsobjekte.
- ✓ Berücksichtigen Sie möglichst alle Details und entwickeln Sie ein ganzheitliches Verständnis der Untersuchungsobjekte.
- ✓ Fokussieren Sie nicht nur darauf, die Lebenswelt der Untersuchungsobjekte zu beschreiben, sondern legen Sie vor allem auch einen Schwerpunkt darauf, diese Lebenswelt zu verstehen.

## Offenheit in der Bildung neuer Theorien

Oben wurde dargestellt, dass es in der qualitativen Forschung nicht darum geht, Theorien zu prüfen. Ziel ist es vielmehr, auf der Grundlage der lebensweltlichen Erfahrungen der Menschen neue Theorien zu entdecken. Dies bedeutet, dass Sie mit Offenheit an Ihre Forschung herangehen müssen. Diese offene Herangehensweise umfasst alle Aspekte der qualitativen Forschung: Untersuchungsobjekte, Untersuchungsgegenstand, Methoden etc.

Insbesondere ist wichtig, dass Ihre Forschungsziele und Forschungsfragen offen formuliert sind. Sie fragen nicht nach dem »Ob«, sondern nach dem »Warum«, »Wie«, »Wozu« etc.

So wie Ihre Forschungsziele und Forschungsfragen offen formuliert sein sollten, sollten auch die Fragen in Ihren Interview- oder Gruppendiskussionsleitfäden in der Regel offen formuliert sein. Fragen Sie Ihre Interviewpartner nicht danach, ob sie etwas tun, denken oder fühlen, sondern wie, warum oder wozu sie etwas tun, denken oder fühlen.

Nicht nur die einzelnen Fragen sollten offen sein, auch die Struktur und der Ablauf von Interviews oder Gruppendiskussionen sollte nur wenig strukturiert sein. Dies bedeutet, dass es in der Regel keine absolut feste Reihenfolge der Fragen geben kann.



Beachten Sie bei Ihrer qualitativen Forschung die folgenden Grundregeln:

- ✓ Die Forschungsfragen müssen offen formuliert sein.
- ✓ Die Fragen des Interview- oder Diskussionsleitfadens müssen offen formuliert sein.
- ✓ Der Interview- oder Diskussionsleitfaden ist wenig strukturiert.

## Flexibilität und Zirkularität in der Forschung

Oben wurde dargestellt, dass die qualitative Forschung als Entdeckungsverfahren zur Entwicklung neuer Theorien aufgefasst werden sollte. Damit können Sie nicht von vornherein wissen, welche Struktur die Ergebnisse haben werden. Es ist durchaus möglich, dass sich Ihr Forschungsprojekt während des Forschungsprozesses in eine andere als die erwartete Richtung entwickelt. Dies gilt vor allem, da die qualitative Forschung nicht auf die »reine« Beschreibung der Realität abzielt, sondern vielmehr auch auf deren Verständnis.

Dementsprechend müssen Sie mit einer hohen Flexibilität an Ihr qualitatives Forschungsprojekt herangehen. Dies betrifft sowohl die Datenerhebung als auch die Datenauswertung.

Seien Sie offen dafür, die Datenerhebung während Ihres qualitativen Forschungsprojekts anzupassen, falls dies erforderlich ist, zum Beispiel durch die Rekrutierung neuer Probanden oder die Anpassung des Interviewleitfadens.

Auch in der Datenauswertung müssen Sie flexibel sein. Diese Flexibilität in der Datenauswertung wird insbesondere im oben erläuterten hermeneutischen Zirkel deutlich. Sie sollten die qualitative Forschung nicht so sehr als linearen Prozess verstehen, sondern eher als zirkuläre oder spiralförmige Annäherung an die Beschreibung und das Verstehen der Realität.



Beachten Sie bei Ihrer qualitativen Forschung die folgenden Grundregeln:

- ✓ Seien Sie flexibel bei der Datenerhebung und Datenauswertung und passen Sie Ihr Vorgehen, falls nötig, an.
- ✓ Verstehen Sie die qualitative Forschung vor allem bei der Datenauswertung als zirkulären Prozess und arbeiten Sie die einzelnen Forschungsschritte nicht »stur« nacheinander ab.

## Erkenntnisgewinn durch Interaktion zwischen Forscher und Erforschten

Da es in der qualitativen Forschung um das Verstehen von subjektiven Phänomenen geht, muss sich der Forscher dem Untersuchungsgegenstand und den Erforschten, die ja diese Phänomene erleben, annähern. Dieses Hineinbegeben in die Forschungssituation ist auch notwendig, um ein ganzheitliches und vertieftes Verständnis zu erlangen. Damit ist die Interaktion zwischen Forscher und Erforschtem ein fester Bestandteil der qualitativen Forschung. Es ist wichtig, dass sich der qualitative Forscher über seine Rolle und die Rolle des Erforschten Klarheit verschafft.

Durch die Interaktion mit den Erforschten sind Sie als Forscher auf deren Kooperation angewiesen. Deshalb müssen Sie Ihren Probanden »auf Augenhöhe« begegnen und dürfen ihnen nicht »von oben herab« als »überschlauer« Forscher begegnen. Es geht um eine »gleichberechtigte« Forschungskoopeation, aus der neue Erkenntnisse gewonnen werden sollen.

Dies sollten Sie aber nicht missverstehen im Sinne einer wissenschaftlichen Diskussion mit den Probanden. Wie oben geschrieben, sollen mit der qualitativen Forschung die lebensweltlichen und damit vorwissenschaftlichen Erfahrungen der Menschen untersucht werden.

Dies bedeutet, dass die »Deutungshoheit«, wie die Realität zu begreifen und zu verstehen ist, immer bei den Erforschten liegen muss. Sie wollen als qualitativer Forscher nur verstehen und nicht mit Ihren Probanden diskutieren oder diese gar von einer Meinung überzeugen.



In den letzten beiden Absätzen wurde der Begriff Proband eingeführt. Als Proband bezeichnet man in der empirischen Forschung diejenigen Personen, mit denen und an denen man die Datenerhebung durchführt.



Beachten Sie bei Ihrer qualitativen Forschung die folgenden Grundregeln:

- ✓ Verstehen Sie das Verhältnis von Ihnen als qualitativer Forscher und den Erforschten als Kooperation zum Erkenntnisgewinn.
- ✓ In der Interaktion mit den Erforschten liegt die »Deutungshoheit« über die Realität immer bei den Probanden.
- ✓ In der Interaktion mit den Erforschten liegt Ihre einzige Aufgabe darin, Informationen zu gewinnen und die lebensweltlichen Erfahrungen der Befragten zu verstehen.

## Zusammenfassung: Grundverständnis und Erkenntnisziel der qualitativen Forschung

Aus diesem Kapitel sollten Sie auf jeden Fall das Ziel der qualitativen Forschung mitnehmen:

In der qualitativen Forschung geht es darum, Theorien auf der Grundlage von lebensweltlichen Erfahrungen der Menschen zu entwickeln. Dabei sollten Sie möglichst alle Details und den Kontext der jeweiligen Lebenswelt berücksichtigen, damit Sie das Typische in den Gedanken, Emotionen und Verhaltensweisen der Menschen entdecken und verstehen.

Dabei gehen Sie als qualitativer Forscher davon aus, dass die Realität und das Wissen darüber nicht objektiv gegeben sind, sondern in sozialen Prozessen konstruiert werden. Dies bedeutet auch, dass die Theorien, die Sie entdecken, auf den lebensweltlichen Erfahrungen, also auf Phänomenen beruhen.

Wenn Sie ein qualitatives Forschungsprojekt umsetzen, sollten Sie die folgenden Prinzipien beachten:

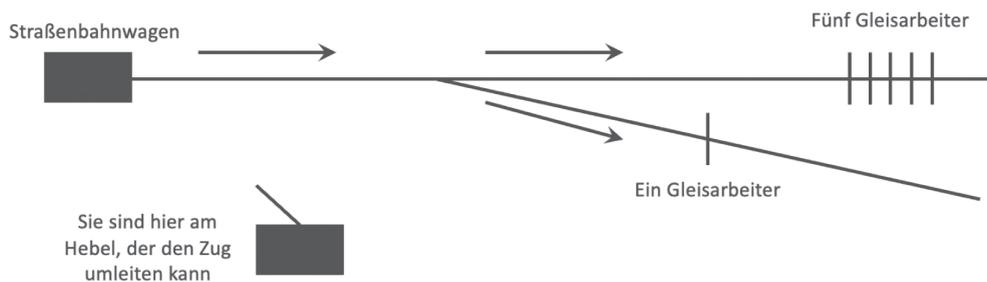
- ✓ Richten Sie Ihre Forschung auf die ganzheitliche Erfassung von lebensweltlichen Phänomenen aus.
- ✓ Seien Sie bei Ihrer Vorgehensweise offen, damit Sie neue und vielleicht unerwartete Theorien entdecken können.
- ✓ Seien Sie in der Erhebung und Auswertung Ihrer Daten flexibel und ergründen Sie Ihren Forschungsgegenstand in einem zirkulären Prozess bis zum »vollständigen« Verstehen.
- ✓ Beachten Sie in Ihrer qualitativen Forschung, dass Sie neue Erkenntnisse nur durch die Interaktion mit den Erforschten gewinnen können.

## Anwendungsbeispiel Moral Dilemma Decisions – Grundverständnis und Erkenntnisziel von qualitativer Forschung

Die bisherigen Ausführungen waren eher theoretischer Natur. Häufig ist es aber für ein »richtiges« Verständnis hilfreich, wenn man die Theorie mit einem konkreten Beispiel verbinden kann. Dementsprechend soll im Folgenden ein qualitatives Forschungsprojekt skizziert werden, das auch in den folgenden Kapiteln dieses Buches als Anwendungsbeispiel dienen wird: »Subjective Decision-making and Reasoning in Moral Dilemma Situations« (Godbersen & Ruiz Fernández, in preparation) – im Folgenden kurz »Moral Dilemma Decisions«.

Es gibt Situationen, in denen man einem moralischen Dilemma gegenübersteht. Man muss eine Entscheidung treffen, die nicht zu 100%ig guten Konsequenzen führt. In psychologischen Studien wurden solche Dilemma-Entscheidungen vielfach untersucht. Das »wissenschaftliche Ur-Dilemma« ist das Trolley-Dilemma, das auf Foot (1967) zurückgeht.

Im hypothetischen Trolley-Dilemma fährt ein führerloser Straßenbahnwagen auf fünf Gleisarbeiter zu, die auf dem Hauptgleis arbeiten. Vor diesen Gleisarbeitern geht ein Nebengleis ab, auf dem ein Gleisarbeiter arbeitet. Wenn nichts unternommen wird, wird der Straßenbahnwagen auf dem Hauptgleis bleiben und die fünf Gleisarbeiter töten. Es ist aber möglich, den Tod der fünf Gleisarbeiter zu vermeiden. Dazu muss der Proband einen Hebel bedienen, der den Straßenbahnwagen auf das Nebengleis umleitet. In diesem Fall tötet der Straßenbahnwagen aber den Gleisarbeiter, der auf dem Nebengleis arbeitet. Das Prinzip des hypothetischen Trolley-Dilemmas ist in Abbildung 1.4 dargestellt.



**Abbildung 1.4:** Grafische Darstellung des grundlegenden Trolley-Dilemmas

In dieser moralischen Dilemma-Situation gibt es nun zwei Entscheidungsmöglichkeiten. Entweder wird der Hebel umgelegt und der Straßenbahnwagen tötet den einen Gleisarbeiter auf dem Nebengleis oder der Hebel wird nicht umgelegt und der Straßenbahnwagen tötet die fünf Gleisarbeiter auf dem Hauptgleis.

Die erste Entscheidung, bei der die fünf Arbeiter auf dem Hauptgleis gerettet werden, aber der Arbeiter auf dem Nebengleis getötet wird, nennt man utilitaristische Entscheidung. Bei dieser utilitaristischen Entscheidung steht der größtmögliche Nutzen für die größtmögliche

Anzahl an Menschen im Vordergrund. Nach utilitaristischer Logik hat das Überleben von fünf Menschen einen größeren Nutzen als das Überleben von einem Menschen.

Die zweite Entscheidung, bei der der Proband den Hebel nicht umlegt und die fünf Arbeiter auf dem Hauptgleis getötet werden und der Arbeiter auf dem Nebengleis überlebt, nennt man deontologische Entscheidung. Bei einer solchen deontologischen Entscheidung stehen gegebene Regeln, die auf die Rechte und Pflichten der Individuen fokussieren, im Vordergrund. Nach deontologischer Logik darf man die Rechte Einzelner, im Trolley-Dilemma die des einzelnen Gleisarbeiters, nicht gegen den Nutzen von anderen aufrechnen, im Trolley-Dilemma die fünf Gleisarbeiter auf dem Hauptgleis.

Das Ziel unseres qualitativen Forschungsbeispiels ist es, die subjektiven Gründe der Menschen für und gegen utilitaristische und deontologische Entscheidungen zu finden. Da Menschen bei moralischen Dilemma-Entscheidungen innere Konflikte erleben, soll darüber hinaus herausgefunden werden, wie Menschen mit diesen inneren Konflikten umgehen. Und als Letztes soll herausgefunden werden, wie Menschen utilitaristische und deontologische Entscheidungsfindungen im »normalen« Leben anwenden.

## Übungsaufgaben zu Kapitel 1

Lösen Sie nun die Übungsaufgaben zu diesem Kapitel. Bei jeder Frage ist immer nur eine Antwort richtig. Die Lösungen finden Sie in Anhang A.

**Aufgabe 1.1:** Theorien spielen sowohl in der quantitativen als auch in der qualitativen Forschung eine zentrale Rolle. Welche der folgenden Aussagen beschreibt eine Theorie am besten?

- A. Eine Theorie besteht aus realen Beobachtungen und deren Beziehungen zueinander.
- B. Eine Theorie besteht aus empirischen Maßzahlen und deren Beziehungen zueinander.
- C. Eine Theorie besteht aus Konzepten und deren Beziehungen zueinander.

**Aufgabe 1.2:** Der Sozialkonstruktivismus kann als eine Grundlage der qualitativen Forschung gesehen werden. Welche der folgenden Aussagen trifft auf den Sozialkonstruktivismus zu?

- A. Die Realität wird als eine objektiv existierende Realität verstanden.
- B. Die Realität wird durch Menschen in sozialen Austauschprozessen aktiv geschaffen.
- C. Die Realität kann durch allgemeingültige Gesetze beschrieben werden.

**Aufgabe 1.3:** Die Phänomenologie kann als eine Grundlage der qualitativen Forschung gesehen werden. Welche der folgenden Aussagen trifft auf Phänomene im wissenschaftlichen Sinne zu?

- A. Ein Phänomen ist ein besonderes Ereignis, das sich sehr stark von alltäglichen Ereignissen abhebt.

- B. Ein Phänomen ist eine objektive Erscheinung, die ihren Ursprung im Zusammenwirken von naturwissenschaftlich erklärbaren Faktoren hat.
- C. Ein Phänomen ist eine Erfahrung eines Menschen, die in seiner Umwelt und seiner Beziehung zu dieser Umwelt ihren Ursprung hat.

**Aufgabe 1.4:** Mit der qualitativen Forschung wird normalerweise ein bestimmtes Erkenntnisziel verfolgt. Welche der folgenden Aussagen beschreibt das zentrale Erkenntnisziel der qualitativen Forschung am besten?

- A. Das zentrale Erkenntnisziel der qualitativen Forschung ist, aus den alltagsweltlichen Erfahrungen von Menschen Theorien zu entwickeln.
- B. Das zentrale Erkenntnisziel der qualitativen Forschung ist, Theorien an den alltagsweltlichen Erfahrungen der Menschen zu testen.
- C. Das zentrale Erkenntnisziel der qualitativen Forschung ist, alltagsweltliche Erfahrungen aus Theorien abzuleiten.

**Aufgabe 1.5:** In der Forschung kann man zwischen deduktiver und induktiver Vorgehensweise unterscheiden. Welche der folgenden Aussagen beschreibt den Stellenwert von Deduktion und Induktion in der qualitativen Forschung am besten?

- A. In der qualitativen Forschung kommt der Deduktion eine größere Bedeutung als der Induktion zu.
- B. In der qualitativen Forschung kommt der Induktion eine größere Bedeutung als der Deduktion zu.
- C. In der qualitativen Forschung kommen Deduktion und Induktion die gleiche Bedeutung zu.

**Aufgabe 1.6:** Der hermeneutische Zirkel kann als zentrale Erkenntnisfigur der qualitativen Forschung verstanden werden. Welche der folgenden Aussagen trifft auf den hermeneutischen Zirkel im Rahmen der qualitativen Forschung zu?

- A. Im hermeneutischen Zirkel betrachtet man ausschließlich das Ganze eines Phänomens.
- B. Im hermeneutischen Zirkel betrachtet man ausschließlich die Teile eines Phänomens.
- C. Im hermeneutischen Zirkel betrachtet man das Ganze eines Phänomens und seine einzelnen Teile.

**Aufgabe 1.7:** In der qualitativen Forschung werden lebensweltliche Phänomene erforscht. Welche der folgenden Aussagen trifft auf die qualitative Erforschung von Phänomenen zu?

- A. In der qualitativen Forschung sollten man immer nur einzelne Aspekte des zu untersuchenden Phänomens erforschen.
- B. In der qualitativen Forschung sollte man in der Regel das zu untersuchende Phänomen ganzheitlich und unter Berücksichtigung möglichst aller Details erforschen.

- C. In der qualitativen Forschung sind Phänomene von nachrangiger Bedeutung, sodass es auch von geringer Wichtigkeit ist, ob man ein Phänomen ganzheitlich oder nur einzelne Aspekte davon erforscht.

**Aufgabe 1.8:** In Forschungsprojekten nehmen die Forschungsfragen eine zentrale Stellung ein. Welche der folgenden Aussagen beschreibt die Forschungsfragen in der qualitativen Forschung am besten?

- A. Die Forschungsfragen in einem qualitativen Forschungsprojekt sollen in der Regel offen formuliert sein.
- B. Die Forschungsfragen in einem qualitativen Forschungsprojekt sollen in der Regel geschlossen formuliert sein.
- C. Die Forschungsfragen in einem qualitativen Forschungsprojekt sollen in der Regel zu gleichen Teilen offen und geschlossen formuliert sein.

**Aufgabe 1.9:** Forschungsprojekte können eher fix geplant oder flexibel gestaltet sein. Welche der folgenden Aussagen beschreibt in diesem Zusammenhang das Vorgehen in der qualitativen Forschung am besten?

- A. Qualitative Forscher sollten bei ihrer Datenerhebung und Datenauswertung einem vorher festgelegten Plan folgen und diesen schrittweise ohne Änderungen umsetzen.
- B. Qualitative Forscher sollten bei der Datenerhebung und Datenauswertung flexibel sein und ihr Vorgehen bei Bedarf und auf der Basis der im Forschungsprozess gewonnenen Erkenntnisse anpassen.
- C. Qualitative Forscher sollten sich abhängig vom eigenen Forschungsstil für ein fixes oder flexibles Vorgehen entscheiden.

**Aufgabe 1.10:** Welche Rolle spielt die Interaktion zwischen Forscher und Erforschten in der qualitativen Forschung?

- A. In der qualitativen Forschung ist die Interaktion zwischen Forscher und Erforschten in der Regel Teil des Forschungsprozesses.
- B. In der qualitativen Forschung ist die Interaktion zwischen Forscher und Erforschten in der Regel nicht Teil des Forschungsprozesses.
- C. In der qualitativen Forschung kann die Interaktion zwischen Forscher und Erforschten vernachlässigt werden.

